



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Samum

Stratz, Rudolf

Leipzig, [1900]

2.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71169)

2.

„Also kommst du wirklich doch noch einmal nach Hause!“ sagte die kleine Frau zornmütig und hielt energisch mit beiden Händen den Schnurrbart ihres Gatten fest, um ihn zu verhindern, ihr einen Kuß zu geben. „Ich dachte, du würdest überhaupt ausbleiben — die ganze Nacht — und mich ruhig meinem Schicksal überlassen. Was liegt denn auch daran, wenn ich bis morgen



früh vor Angst umgekommen bin oder von den Schakalen aufgezehrt — es giebt ja noch mehr Frauen. Besonders hier im Orient, wo jeder gleich ein halbes Duzend“

Er machte sich lachend los. „So! Nun ist's genug, Rätke! Keine zu lange Gardinenpredigt! Sonst wirkt es nicht mehr, du weißt, ich kann nicht viel davon auf einmal vertragen.“

Sie ließ ihm schmollend und noch halb widerwillig ihre Lippen, während sie sich doch schon instinktiv an ihn anschmiegte. „Ja — du hast gut lachen! Aber ich . . . du verdienst gar nicht, daß ich mich so um dich bange und dabei noch Abd-el-Kader und seinen Spießgesellen ein sorgloses Gesicht zeigen muß. Stelle dir einmal vor, du kämst zurück und ich wär' nicht da — einfach fort — verschwunden! Was würdest du dann thun?“

„Dich suchen.“

„Und wenn es zu spät wäre? Für immer zu spät? Was dann?“

„Ja — was dann?“ Er lächelte zerstreut, setzte sich nieder und öffnete seine Jagdtasche. „Warum soll ich mir auch noch darüber den Kopf zerbrechen? Du bist ja da — Gott sei Dank! — und bleibst da . . . Geschossen habe ich heute nur ein greises Steppenhuhn. Auf zehn Schritte. Es flog nicht weg, sondern erwartete mich stehenden Fußes. Man sagt, es wollte sterben . . .“

Die kleine Frau stand vor ihm. „Bitte, sei doch ernst!“ sagte sie mit unsicherer Stimme. „Du mußt nicht zu allem lächeln. Es thut mir weh! Siehst du — wenn du einmal wirklich nicht wiederkämst — wenn irgend ein Unglück — ich würde es nicht überleben! Nicht eine Stunde. Da hinten steht dein zweites Gewehr. Das würde ich nehmen und . . . Nun sage: Was würdest du thun? . . . Im gleichen Fall . . .“

Er war ernst geworden, zog sie zu sich herab und gab ihr einen langen Kuß. „Rede doch nicht von derlei!“ sprach er dann kurz.

Sie saß auf seinem Knie. „Natürlich ist's unrecht. Ich weiß, aber ich habe manchmal so Angst . . . vor irgend etwas . . . Ich glaube beinahe, vor dir. Das heißt, Angst ist nicht das rechte Wort. Ich begreife es nur nicht, wie ein Mann ewig so vollkommen unveränderlich sein kann — so vollkommen gleichmäßig und in sich ruhig wie du. Ich glaube, es giebt gar nichts, was dich aus der Fassung bringen könnte. Eher könnte ich mir vorstellen, daß einer von den Felsblöcken da herum nervös werden könnte als du!“

„Sei froh, daß ich so bin! Nervöse Männer machen ihren Frauen bloß das Leben schwer!“

„Gewiß bin ich froh. Ich muß mich nur daran gewöhnen . . . so an das Steinerne in dir. Ich weiß ja, wie du es meinst. Bedenke doch — es sind kaum vier Wochen, daß ich dein Kamerad geworden bin!“

„Nun eben!“ Er stand auf, nahm ihr Gesicht zwischen die Hände und küßte sie auf die Stirne. „Einen bessern find' ich nicht. Und damit sei zufrieden!“

„Ach Gott . . . ich bin ja so zufrieden!“ Die kleine Frau lächelte dankbar und schaute einen Augenblick mit feuchten Wimpern seitwärts in die Dämmerung hinaus. „Und nun wollen wir zu den weltlichen Dingen zurückkehren. Zum Essen und Trinken, mein' ich. Sei nicht böse . . . aber ich muß dir ein schreckliches Geständnis machen . . .“

„Ich habe dir auch etwas zu eröffnen, was wichtiger ist. Erschrick nicht: wir müssen fort!“

„Fort von hier?“

„Ja. Auf der Stelle. Ich kenne die Wüste. Es

liegt Sturm in der Luft. Kurz . . . wir können hier nicht bleiben."

"Die anderen Jäger sind auch schon fort!"

"Nun siehst du! Ich wollte schon mittags zu dir zurück, sowie die Sonne so unheimlich zu stechen anfang, und versuchte in der Eile den Weg abzuschneiden und verirrte mich natürlich — zum erstenmal. Drum heißt es jetzt, keine Zeit mehr verlieren mit Essen und Trinken. Wenn du nicht sehr hungrig bist, begnügen wir uns jetzt mit einem Teller Datteln, während die Leute das Gepäck aufladen."

Sie klatschte vergnügt in die Hände: „Es giebt auch gar nichts mehr! Das ist meine Ueberraschung. Abd-el-Kader hat nichts vorrätig.“

„So? Hat der alte Steppensohn wirklich meine Gedanken erraten? Na — ein Wunder ist es nicht!“ Er machte ein paar Schritte gegen das Herdfeuer. „Abd-el-Kader!“ rief er. „Wir brechen auf! Lasse sofort die Tiere beladen! Ein Segen, daß ihr nicht noch unnütz gekocht habt!“

Der Wüstenführer grinste, daß seine weißen Zähne blitzten, zu der jungen Frau hinüber, und die stand ungeschlüssig da. Eigentlich mußte sie doch von der Europäerin drüben erzählen, die Hühner und Eier in der Dase mit Beschlag belegt hatte. Aber schließlich — das hatte auch bis morgen Zeit. Wenn er nicht danach fragte, brauchte man doch auch nicht zu antworten. Er wäre sonst im stande und eilte aus reiner Neugierde hinüber, um der Nachbarin Guten Tag zu sagen. Und sie brauchte keine Nachbarinnen!

Zudem waren die beiden Männer schon verschwunden, um nach den Maultieren zu sehen, und um sie herum begann die geschäftige Hantierung der Berberknechte, die das Zelt abbrachen und samt Rissen, Decken und Matrazen in Bündel rollten, Kisten und Körbe mit dem buntscheckigen Reisegerät füllten, Sättel und Zaumzeug, Stricke, Gurte, Futterbeutel herbeischleppten, das Wasserfaß füllten und Grasbündel zusammenschnürten — alles unter den rauh gurgelnden Kehllauten ihrer Sprache, die wie ein ewiges Zanken und Streiten klingt.

Sie stand still da und schaute auf die vom schmutzigen Burnus umwallten barbeinigen zipfelmühigen Gestalten, auf das vom letzten Abenddämmern und Fackelglanz beleuchtete Chaos, in das ihr trautes, kleines Nest in wenigen Minuten sich verwandelt hatte.

Da legte sich eine Hand auf ihre Schulter. Ihr Gatte stand neben ihr und bot ihr einen Teller mit Datteln. „Nun — so traurig?“ fragte er zerstreut, während seine scharf unter dem Zwickel blitzenden Augen die Diebsfinger der Maultiertreiber überwachten.

Sie nickte. „Es ist doch auch traurig, wie da in wenigen Minuten alles verschwindet, was so lange unser Heim war.“

„Mein Gott! Das Bivak wird abgebrochen und man zieht weiter. Das passiert oft.“

„Ja, dir mag es oft passiert sein, auf deinen vielen Reisen. Aber für mich — siehst du — hat dieser Ort eine ganz besondere Bedeutung. Wenn ich hundert Jahre alt werde, wird es mir wie heute vor Augen stehen: unser Feldlager im afrikanischen Gebirge, mit der großen

Höhle, dem Zelt, unserem Schreibtisch aus Steinen — und draußen die Araber und Hans Huckebein, das große Kamel, und nachts der Sternenglanz und bei Tage der Sonnenbrand und der Blick auf die weite, weite Wüste — alles so ganz anders, als es bisher in meinem Leben war. Hier hat eben mein Leben erst recht angefangen. Hier haben wir beide uns gefunden. Da draußen — unter den Menschen — da kommt man sich doch nicht so nahe — so nahe, meine ich, daß man plötzlich weiß: jetzt bist du ganz mit dem anderen eins. Es ist immer noch etwas Störendes da — jemand, mit dem man reden muß — etwas, was den Blick ablenkt. Hier nicht mehr! Hier bin ich ganz dein geworden — ganz — ganz! Du weißt ja, ich halte dich für den klügsten Menschen auf der Welt. Aber das war doch das Klügste, was du je dir ausgedacht hast — unsere Hochzeitsreise in die Sahara!"

"Nicht wahr?" Er lachte und legte leicht seinen Arm um sie.

Sie schaute mit großen Augen zu ihm auf. „Sage nur . . . wie hast du das früher ausgehalten — wie du noch so ganz allein durch die Welt gestreift bist — in all den fremden Ländern?"

"Ich hab' auf dich gewartet und mir gedacht: einmal muß sie mir doch begegnen!"

"Und unterdessen mußt du dich doch recht einsam und unglücklich gefühlt haben?"

"Nicht so glücklich wie jetzt, Käthe!"

"Also jetzt bist du glücklich?"

"Ja."

„So glücklich wie ich?“

„Ja, Käthe, wie soll ich das wissen?“

„Nun sieh: ich bin so glücklich wie nur ein Mensch sein kann. Vollkommen glücklich. Ich hab' dich! So muß dir zu Mute gewesen sein, wenn du nach vielen Stürmen und Abenteuern auf deinen Reisen glücklich im Hafen angekommen bist, daß man aufatmet und sich sagt: ‚Gott sei Dank! — nun bin ich am Ziel!‘ Die Empfindung hab' ich: mein Leben ist am Ziel. Hast du sie auch?“

„Freilich, Käthe.“

„Bin ich dir das, was ich dir sein sollte?“

„Ja.“

„Bin ich dir alles?“

„Alles!“

„Und werd' es bleiben?“

„Ja.“

„Wir werden immer eins sein — vollkommen eins so wie jetzt — in all unseren Gedanken und unserem ganzen Wesen?“

„Wir werden bleiben, wie wir sind!“

„Und du wirst nie ein Geheimnis vor mir haben, irgend einen Rest deines Selbst, den du mir vorenthältst? Nie? Versprichst du mir's?“

„Ich schwör' es dir! Aber, Käthe, warum machst du dir das Herz so schwer?“

„Ich bin traurig,“ sagte die kleine Frau, „wie ich da unser kleines Reich verschwinden sehe. Eben noch so heimelig und behaglich und jetzt ein wüster Haufe, ein Durcheinander, auseinandergerissen und zerstört, und die

wilden Menschen leuchten mit Fackeln darin herum und schreien. Es ist so gespenstisch. So beklemmend. So geht wohl alles im Leben hin. Die paar Wochen hier — da war ich so glücklich; ein so glückliches Geschöpf Gottes hat die Wüste hier gewiß noch nicht gesehen und wird es nicht wieder sehen! Wenn ich je daran denke, an dies öde Fleckchen Erde, dann werden mir die Augen feucht werden! Nun ziehen wir fort und ich habe Angst. Ich sage mir: Es kann doch nicht immer so bleiben!"

„Warum denn nicht?"

„Weil es zu viel ist!"

„Man kann gar nicht zu viel lieben, Käthe!"

„Liebst du mich wirklich? Ganz? . . . immer und ewig? Nein — küsse mich nicht! Sage es mir!"

„Ja, Käthe!"

„Sage es mir, daß du mich liebst!"

„Ja, Käthe — ich liebe dich! Du bist die Frau, die ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht habe, und wenn du sagst: du bist glücklich — weiß Gott, ich bin es auch und werde es mit dir bleiben!"

„Nun Gott sei Dank!" Sie trocknete sich die Augen. „Nun will ich auch nicht weiter melancholisch sein, daß unser Nest hier zerstört wird oder vielmehr — es ist ja schon weg — verschwunden wie ein Traum! Es konnte ja auch nicht ewig dauern. Die Araber sind wirklich flink. Du — aber von den Datteln esse ich nicht, die sind mir zu hart. Ich beiße mir die Zähne daran aus. Und außerdem — es ist sonderbar, ich habe gar keinen Appetit. Die Luft ist so merkwürdig schwül."

„Gewitterluft, Käthe! Mit Elektrizität geladen. Wenn ich hier ins Dunkle trete und mir durch das Haar streiche — merkst du, wie es knistert und sprüht? Da drüben im Atlas geht's ebenso im großen. Ein Wetterleuchten nach dem anderen läuft über den Himmel. Und da sieh einmal den Mond über der Wüste. Das gute alte Geschöpf schwimmt wie in Blut. Solch einen Hof hat er! Die Sterne auch. Alles voll rotem Nebel. Das giebt morgen einen Sturmtag erster Güte!“

Er brach ab. Ein Maultier kam schnarchend und mit gespitzten Ohren ungelent herangaloppiert, so schnell es ihm die zusammengekoppelten Vorderbeine gestatteten. Ein herabgerutschter Rucksack schleifte nach, und dahinter lief mit schmeichelnden und dräuenden Kehltönen Abd-el-Kader.

„Es ist schwer, die Tiere zu beladen,“ sagte er, während seine geübte Hand sich des Zügels bemächtigte. „Sie sind alle erschrocken. Alle Augenblicke will eines davon.“

„Was haben sie denn?“

„Nichts, Madame! Es liegt in der Luft. Sie merken den Sturm.“

Der Herr der Karawane stand auf und gähnte leicht hinter der hohlen Hand. „Ein verwünschtes Wetter!“ sagte er dann. „Eine Luft wie Blei. Du brauchst dich übrigens nicht so zu beeilen, Abd-el-Kader. Lasse nur Max und Moriz satteln für meine Frau und mich, das Zelt auf ein drittes Tier legen und einen Berber dazu, das genügt — vorerst. Ist der Rest der Expedition wegfertig, so marschiere du damit längs des Gebirges

zum Bordsch am artesischen Brunnen Nr. 7 an der Straße, wie wir das schon neulich besprochen haben, und erwarte uns dort!"

„Und wo bleibt Monsieur inzwischen?"

„Der Sturm nebst folgendem Platzregen dauert gewöhnlich drei Tage. Ich will meiner Frau nicht zumuten, diese Zeit in dem gräulichen Bordsch zuzubringen, der zudem sicher ganz voll von Jägern und durchreisenden Offizieren sein wird. Lieber reite ich mit ihr jetzt in der Nacht die paar Stunden bis zur Oase M'Guarra. Dort, in dem Araberdorf unter Palmen, sind wir besser aufgehoben."

„Sehr wohl, Monsieur!" Der Wüstenführer nickte beifällig mit dem Kopf und verschwand. Der andere zündete sich seine Pfeife an.

„Verzeihe, Käthe, daß ich dich nicht erst gefragt habe," sprach er beiläufig. „Aber in solchen Dingen muß, wer Erfahrung hat, anordnen und die anderen gehorchen. Es ist dir doch recht?"

„Ja . . ." Die kleine Frau stockte. „Das heißt . . . ich weiß nicht . . ."

„Was weißt du nicht?"

„. . . ob wir dort ungestört sein werden," sprach sie schnell. „Ich glaube . . . man sagt . . . es sind Europäer dort . . ."

„Eine einzelne Dame."

„Das hast du schon erfahren?"

„Gewiß, da sie es mir geschrieben hat. Ich war heute morgen kaum hundert Schritt vom Lager weg auf die Jagd gegangen, da begegnete mir der Araber,



den sie herübergeschickt hatte, und brachte mir den Brief."

"Also kennst du sie?"

"Ich habe sie gekannt, recht gut sogar — ich war mit ihr befreundet — vor zehn Jahren, ehe sie ihrer Gesundheit wegen nach Algier ging und dort blieb."

"Und nun führt solch ein merkwürdiger Zufall sie in deine Nähe!"

"Ach, liebe Käthe," sagte der Professor lachend. "Glaube mir, es giebt keinen Zufall. Alles auf der Welt hat seinen Grund, und dies sogar einen sehr einfachen! Ich sagte dir schon: ich war mit ihr befreundet. Sie war eine der klugen Frauen, die auf meine innere Entwicklung einen entscheidenden Einfluß geübt haben. Wenn ich nun nach zehn langen Jahren wirklich schon hier in Algier bin, und sei's auch auf der Hochzeitsreise, so wäre es doch im höchsten Maße unfreundlich gewesen, ohne einen Guten Tag an ihr vorbeizugehen und sich wieder nach Europa einzuschiffen."

"Aber wie kommt sie denn hier in die Wüste . . ."

"Ausreden lassen, Käthe! Drum schrieb ich ihr nach der Stadt Algier, wo sie ihre ständige Wohnung hat. Im Frühjahr und Herbst aber pflegt sie, ihrer angegriffenen Brust wegen, sich viel in den Oasen am Rande der Sahara aufzuhalten, wenn auch nicht gerade in den Modelokalen vom Schlage Biskras. So bekam sie meinen Brief erst nach Wochen, ersah daraus, daß ich mich nicht sehr weit von ihr im Gebirge befand, und entschloß sich, statt mir erst lange zu schreiben und mich womöglich ganz zu verfehlen, in die nächste Oase — eben nach

M'Guarra — zu ziehen, um mir Gelegenheit zu geben, sie dort zu besuchen und nicht, wie ich vorgehabt, in Algier am Tag vor unserer Rückreise, wo wir ohnedies schon mit einem Bein in allen gesellschaftlichen Verpflichtungen und Rücksichtnahmen drin stehen. Das ist die ganze Geschichte, und du wirst mir zugeben, daß ich nun, wo uns das Wetter ohnedies zum Ausbruch zwingt, unmöglich an M'Guarra vorbeireiten kann."

Die kleine Frau starrte in die Wüstenacht hinaus.

"Ich habe Furcht vor der Dase," sagte sie halblaut. "Schon immer war sie mir unheimlich, wenn ich sie so schwarz in dem hellgelben Sand daliegen sah. Mir ist, als müsse dort irgend ein Unglück passieren!"

"Ja — was denn?"

"Das weiß ich nicht. Es ist nur so ein unbestimmtes Gefühl!"

Er lachte. "Für unbestimmte Gefühle ist ein kühler Mann der Wissenschaft, wie ich, völlig unzugänglich. Da mußt du mir schon deutlicher kommen!"

"Nun gut!" sagte sie entschlossen. "So will ich dich ganz deutlich um etwas bitten — zum erstenmal um etwas Ernsthaftes bitten, seit wir verheiratet sind: Gehe nicht mit mir nach M'Guarra! Ich fürchte mich davor!"

Er wendete sich unmutig ab und klopfte mit der Fußspitze auf das Steingeröll. "Mir liegt ja selbst gar nicht so viel daran," sprach er kurz. "Aber wie soll ich es denn jetzt machen? Es geht doch nicht!"

"Es geht schon, wenn du nur willst."

"Wie denn? Soll ich ihr schreiben: 'Meine Frau wünscht es nicht', oder was sonst? — Was haben Sie

denn, Abd-el-Kader? Was schleppen Sie denn da für einen Korb voll Scherben heran? Wer hat denn, zum Donnerwetter, alle die leeren Bichysflaschen zertrümmert? Nun — einerlei — wir nehmen ja doch nur die ganzen mit!"

Der Führer zuckte die Achseln. „Monsieur, es giebt keine ganzen Flaschen mehr. Es haben sich heute im Laufe des Tages mehrfach hinten in der Höhle Steine von der Decke gelöst, und eben jetzt fiel ein großer Felsblock mitten in das Flaschenlager. Es ist alles entzwei bis auf die letzte Flasche!"

„Alles entzwei? Das ist ja eine schöne Bescherung!"

Abd-el-Kader nickte. „Es hätte schlimmer werden können. Denn Madame kann natürlich weder das Brauwasser hier, noch im Bordsch das schlechte Wasser aus dem artesischen Brunnen trinken. Aber in der Dase findet sie in wenigen Stunden bei der europäischen Dame alles, was sie braucht. Das ist ein großes Glück!"

„Glück?" Der andere lachte. „Nein, das ist Kismet, das unabänderliche Fatum. Du siehst es, Käthe, und hast in den vier Wochen die Wüste genug kennen-gelernt, um nicht mehr zu widersprechen! Wir müssen nach M'Guarra! Ob wir wollen oder nicht. Es ist uns so vorbestimmt. Also sei weise und füge dich in Allahs Rathschluß!"

Sie nickte und trat zu ihrem Maultier, das einer der Berber, die Fackel in der Hand, herbeiführte. „Ja," sagte sie tapfer lächelnd. „Es ist ja auch kindisch von mir. Du hast ganz recht. Was soll denn passieren? Also los! Je eher wir hinkommen, desto besser!"